

Hans-Joachim Ulbrich

Der Dreier-Gedanke in altmittelmeerischen Religionen und seine Ausstrahlung bis heute

Key words: Mediterranean mythology, mysticism of numbers, triadic deities, mother goddess

Zusammenfassung:

Die Zahl Drei spielt seit den Anfängen der Menschheit eine herausragende Rolle in der Beobachtung der Natur und des eigenen Lebens sowie in der Vorstellung triadischer Gottheiten. Einige interessante Aspekte, vornehmlich in der antiken griechischen Kultur, werden dargestellt. Auch die prähispanischen Kanarischen Inseln werden kurz angesprochen. Auswirkungen zeigen sich noch heute in gewissen Formen des Aberglaubens.

Abstract:

The number "three" plays since the beginning of mankind an exceptional rôle in the observation of life and nature and in the conception of triadic divinities. Some interesting aspects – mainly of the antique Greek culture – are shown. Also the prehispanic Canary Islands are dealt with shortly. Effects can still be watched in our days regarding certain forms of superstition.

Resumen:

El número tres ha desempeñado, desde los albores de la humanidad, un papel sobresaliente tanto en las observaciones de la naturaleza y de la propia vida, como en la imaginación de las divinidades triádicas. En el presente trabajo se exponen algunos aspectos interesantes, particularmente en la antigua civilización griega. Asimismo, abordamos brevemente las Islas Canarias en el periodo prehispanico. Aún hoy día se aprecian repercusiones en determinadas formas de la superstición.

Aufgrund der großen allgemeinen Bedeutung der Zahl 3 in unserem Kulturraum sei eine etwas ausführlichere Einleitung in das Thema vorangestellt:

Für den Menschen aller Zeiten offenbart(e) sich das Leben und seine irdische, außerirdische und jenseitige Umgebung in vielerlei dreigeteilten Abschnitten, Bereichen und Ansichten. Dazu zählen Geburt, Leben und Tod als unabwendbare und ganz grundsätzliche Selbsterfahrung; die menschliche

Dreierbeziehung schlechthin, nämlich Vater, Mutter und Kind; das kosmologische Gefüge aus Himmel, Erde und Unterwelt; das anthropologische Gebilde aus Körper, Seele und Geist; das ethische Verhaltensmuster aus Glaube, Liebe und Hoffnung; und schließlich der chronologische Ablauf von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Letzteres ist jedoch – wie die moderne Physik zeigt – nicht absolut. Religiöse Überlegungen haben darüber hinaus die Dreifaltigkeit im theologischen sowie Himmel, Fegefeuer und Hölle im eschatologischen Sinn ins Spiel gebracht.

Zu den persönlichen Beobachtungen zählen auch die Jahreszeiten, die – lokal bedingt – in vielen Gebieten der Erde als drei empfunden werden. Der Bauer orientiert sich berufsspezifisch an Saat, Reife (inkl. Ernte) und Brache. Die Biologie (und auch die Mythologie) spricht von weiblichen, männlichen und zwitterhaften Wesen. Die Materie erscheint uns in festem, flüssigem und gasförmigem Zustand; die chemischen Elemente teilen sich in Metalle, Nichtmetalle und Metalloide auf. Diesen Dreiteilungen folgen andere, z.B. soziologische: Das Älterwerden und Erfahrungensammeln betrifft Kinder (die sich noch entwickeln), Erwachsene (die auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit sind) und die "Alten/Weisen" (die zwar körperlich abbauen aber einen großen Erfahrungsschatz haben). Unsere moderne Zeit kennt eine ähnliche Art der Aufteilung, und zwar Lernzeit, Arbeitsleben und Pensionierung (Lebensabend). Wie so oft ist die Beschreibung von dreigeteilten Abläufen oder Eigenschaften jedoch eine Vereinfachung, die Zwischenstufen außen vor lässt.

Geburt, Leben und Tod zeigten sich für den vor- und frühgeschichtlichen Menschen auch in den Gestirnen: Hierher gehören Naturerscheinungen wie die drei Phasen des zunehmenden, vollen und abnehmenden Mondes oder die aufgehende, mittägliche und untergehende Sonne, die z.B. von der altägyptischen Himmelsgöttin Nut dem damaligen Glauben nach bei jedem Tageszyklus neu geboren wurde. In China stellte man sich Mondtiere aufgrund der drei Mondphasen meistens dreibeinig vor und bildete sie auch so ab; in Frankreich glaubte man bis ins Mittelalter, dass es drei Hasen oder drei Menschen im Mond gebe.

Dem Menschen blieb seit seiner Menschwerdung nichts anderes übrig als hinter der Zahl 3 etwas Übergeordnetes, Kosmisches, Ewiges und enorm Wichtiges zu sehen – also auch etwas Heiliges und Magisches. Und so bedeutet uns die Drei die Überwindung der Entzweiung, der Gegenpoligkeit, der Dualität. Die Drei ist Symmetrie und Vollkommenheit, ist Vereinigung und Gleichgewicht. Sie bedeutet auch Dreidimensionalität und Entwicklung. Sie ist Vielfalt und erst ab ihr sprechen wir im täglichen Gebrauch von "alles", was die Zwei noch nicht darstellt, die höchstens "beides" ist. Für Aristoteles

war die Drei "die Zahl des Ganzen, insofern sie einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat". Während die Eins und die Zwei Zufall sein können, ist die Drei bereits im Bereich der Gewissheit und verkörpert damit auch Macht und Potenz. Wir sprechen deshalb vom "dreimal-edlen Herrn" oder in der Alchemie vom dreimal-größten Hermes, dem Hermes Trismegistos, der wohl eine Gräkisierung des ägyptischen Gottes Thot bzw. Tehuti ist, der ebenfalls der "Dreimal-Große" genannt wurde. Im Altägyptischen wurde der Plural durch eine dreistricrige Hieroglyphe ausgedrückt; die Mehrzahl begann demnach erst oberhalb der Zwei. In der Folklore treten oftmals drei Prinzen oder Prinzessinnen auf, ebenso drei Hexen oder drei Feen. Und in Märchen und Sagen musste man drei Aufgaben erledigen oder drei Prüfungen bestehen.

Wie alt die Beschäftigung mit der Drei ist, zeigen z.B. die bemalten Kiesel des französischen Azilien, das man grob mit einem Alter von 6.000 bis 11.000 Jahren veranschlagen kann. Demnach haben schon die Menschen des Mesolithikums Dreiecke sowie Dreiergruppen von Parallelen und Punkten für wichtig erachtet. Eine höhere Zahl war für sie vermutlich noch nicht verarbeitbar; nach dem Altphilologen Hermann Usener war die Zahl Drei für den vorge-schichtlichen Menschen die absolute Totalität.

Auch heute noch hat die Drei in vielen Dingen des täglichen Lebens – nicht zuletzt auch im Aberglauben – eine besondere Bedeutung für uns: z.B. "aller guten Dinge sind drei", das dreiblättrige Kleeblatt, drei Kreuze machen, drei Wünsche frei haben. Oder dreimal etwas hochleben lassen. Wie man sieht, hat die Drei als vollkommene Zahl auch etwas mit Glück zu tun, oder mit Unglück abwehren. So soll auch die dreifache Anrufung einer Gottheit das Gebet oder die Zauberformel wirksamer machen. Natürlich spielt die Drei auch bei den Freimaurern und bei den Methoden der Alchemisten eine große Rolle.

Von der Zahl 3 zum Dreieck, vor allem zum gleichseitigen, ist es nur ein kleiner Schritt: Das Dreieck ist die erste ebene Form, denn mit zwei Seiten können wir zwar rechnerisch aber nicht grafisch eine Fläche beschreiben. Schon Platon sagte: "Fläche besteht aus Dreiecken". Als eines der wichtigsten und symbolhaftesten Dreiecke im menschlich-körperlichen Bereich wurde und wird in allen Kulturen das weibliche Schamdreieck (Spitze nach unten) angesehen. Das nach oben zeigende Dreieck gilt als männlich, solar, feuerbezogen.

Nicht eingegangen werden kann hier auf die vielen weiteren Bedeutungsinhalte der Vielfachen von drei, wie sechs, neun und zwölf und auch nicht auf die zahlreichen auf der Drei beruhenden grafischen, gegenständlichen und kalendarischen Aspekte; ich nenne hier stellvertretend für viele andere Bereiche nur Schmuck, Ornamentik, Wappenkunde, Architektur, Malerei und Grabgestaltung bzw. Totenkult.

Die christliche Symbolwelt in diesem Zusammenhang, u.a. bezüglich Gott Vater, Sohn und Hl. Geist, kann hier ebenfalls nicht erschöpfend behandelt werden. Nur am Rande möchte ich – weil hier synkretistisch Christliches und Altorientalisches zusammentrifft – erwähnen, dass es natürlich drei Heilige Könige oder Magier sein mussten, die als Jüngling, Mann und Greis aus dem Morgenland kamen und zu Jesu Geburt drei Gaben mitbrachten. Und noch so ein Fall: Die hyperboreische (nordische) dreifaltige Göttin Brigit, Schutzherrin aller Künste, wurde als St. Brigit sogar christianisiert.

Ganz allgemein kann gesagt werden, dass die trinitarische, dreigestaltige und verdreifachende Symbolik in vielen Bereichen kulturübergreifend ist und damit zum Weltgut gehört.

Der frühe Mensch als genauer Beobachter der Natur, in der sich z.B. der Mond mit drei Phasen zeigte oder die Elemente in Erde, Luft und Wasser aufgeteilt werden konnten, schuf sich seine göttlichen Wesen unter Berücksichtigung solcher und der eingangs erwähnten Erkenntnisse. Die absolut zentrale Naturbeobachtung war jedoch die überwältigende Bedeutung der Mutter und der Mutterschaft schlechthin. Sie führte zunächst zur Vorstellung eines allgegenwärtigen, allmächtigen und überall wirkenden weiblichen Prinzips und Numens, das in vielerlei Hinsicht als Dreieinigkeit ausgeprägt war, als Dreifaltigkeit, die letztlich doch wieder Einheit war. Wie in einer Familie konnte diese Muttergotttheit Vater (der zunächst nur Mann¹ war), Mutter und Sohn zugleich verkörpern. Und sie war – wen wundert es – stark lunar und chthonisch ausgeprägt. Erst als die Vaterrolle des Mannes erkannt wurde, entstanden männliche Götter, die jedoch ebenso als Trinitäten oder Triaden auftauchten (spätes Beispiel Abb. 1). Dieser wichtige Aspekt der Dreieinigkeit hat sich bis in die Antike hinein erhalten; ja, er wurde in dieser Zeit sogar noch philosophisch und literarisch ausgebaut, wie wir an vielen Sagen und erzählerischen Konstrukten erkennen können.

Dieser Dreieinigkeitsaspekt der Götter – also die Einheit in Dreiheit – zeigt sich nicht nur in drei Personen oder drei Erscheinungsformen, sondern oft auch in drei Attributen oder Schicksalsumständen eines höheren Wesens. Man denke an die Dreiköpfigkeit des Höllenhundes Kerberos, der Unterweltgöttin Hekate oder des Riesen Geryon; an die dreischwänzige Skylla (eine der Sirenen), an den dreiäugigen Polyphem und an den Körper der Chimäre, der zum Teil Ziege, Löwe und Schlange war, worin sich offenbar der dreigeteilte grie-

¹ Vieles spricht dafür, dass man vor und während des Mesolithikums als Auslöser für die Schwangerschaft natürliche (Wind, Wasser) oder göttliche Einwirkung ansah. Die Notwendigkeit einer Samenspende dürfte erst ab der Jungsteinzeit erkannt worden sein.

chische Kalender zeigt. Zeus war der dritte Sohn der Rhea und des Kronos und wurde von drei Nymphen großgezogen, die als Mond-Triade galten. Auch die Göttin Athene wurde von drei Nymphen gefunden und aufgezogen. Demeter, die Göttin der Kornfelder und des häuslichen Herdes, gab sich dem Titanen Jasios auf einem dreimal gepflügten Acker hin. Die altgriechische Priesterin saß – wie wir von der Pythia in Delphi wissen – auf einem Dreifuß, wenn sie in Trance orakelte. Der Dreizack Poseidons und Neptuns stand als Dreifachgebilde für Herrschaft und Macht (Neptun war übrigens bei den Römern zuerst ein unbedeutender Süßwassergott, bevor er mit dem mächtigen Poseidon gleichgesetzt wurde). Bei den Indern bedeutete der Dreizack Shivas seinen dreifachen Charakter als Schöpfer, Erhalter und Zerstörer. Auch im Buddhismus finden wir den Dreizack, wo er die "Drei Kleinodien" Buddha, Dharma und Sangha verkörpert.

Ich komme nun zum Kern meiner Ausführungen und beginne mit den altgriechischen Beispielen, die eng mit den römischen und altägyptischen, ja sogar mit den ganzen altmediterranen und alteuropäischen, verwoben sind bzw. auf diese eingewirkt haben. Auch Beziehungen zu Mesopotamien sind festzustellen.

Bereits im olympischen Schöpfungsmythos treten die drei Riesen Brontes, Steropes und Arges auf, Kinder der Mutter Erde mit ihrem parthenogen geborenen Sohn Uranos, die als die wilden, einäugigen Kyklopen bekannt sind. Weil sie der Sage nach Meisterschmiede und Erbauer riesiger Mauern waren, sprechen wir heute noch von "kyklopischen Mauern". Ein weiterer Sohn der Mutter Erde, der Titan Kronos, entmannte seinen Vater Uranos im Schlaf; als dabei Blutstropfen auf die Erde vielen, entsprangen daraus die drei Erynien Alekto, Tisiphone und Megaira. Wie ihr römisches Gegenstück, die Furien, rächen sie Meineid, Vatermord und viel anderes Unrecht. Noch heute sprechen wir bei einer sehr wütenden Frau von einer "Furie". Für ein böses Weib benützen wir den Ausdruck "Megäre". Die Erynien sind natürlich die dreifaltige Göttin selbst und in der Entmannung des Gatten Uranos spiegelt sich die jährliche Opferung des Königs (oder Ehemannes, Geliebten), um die Fruchtbarkeit der Äcker und Obstgärten aufs Neue zu gewährleisten.

In einer gnädigeren Stimmung präsentieren sich die Erynien als die drei Meliai, die Eschennymphen. Unter der Esche, die auch in Mitteleuropa und in Skandinavien der magische Baum schlechthin war und der Großen Göttin geweiht war, sprachen die drei germanischen Schicksalsgöttinnen Mani, Nyi und Nithi (bzw. nordisch Urd, Werdandi und Skuld), die wir als die Nornen kennen, Recht. Wie viele weibliche Triaden waren sie lunar zu sehen und es überrascht uns nicht, dass auch in der germanischen Mythologie der Mond mit

Schicksal verknüpft ist. Holda, die germanische Mondgöttin, bildete mit ihren beiden Töchtern natürlich wieder eine Triade. Thor wurde teilweise mit drei Köpfen dargestellt und das Symbol Odins bzw. Wotans war das Dreibein oder das Dreieck.

Doch wieder zurück zum alten Griechenland: Aus der Verbindung des Erebus mit der Nacht gingen ebenfalls Schicksalsgöttinnen hervor, die drei Moiren, die uns als Klotho, Lachesis und Atropos bekannt sind; sie sind ebenfalls lunar aufzufassen und gelten damit als Emanation der Großen Mutter bzw. der dreifaltigen Mondgöttin. Die Thrien, drei Schicksalsgöttinnen, von denen Hermes die Weissagung aus der Lage von Kieselsteinen im Wasser erlernte, waren die dreifaltige Muse des Parnassos-Gebirges, also die Große Mutter als Berggöttin. Die drei libyschen Gorgonen, Stheino, Euryale und Medusa, sind uns besonders durch letztere bekannt, denn ihr Blick konnte Menschen versteinern. In ihnen zeigt sich wieder die Mondgöttin, denn die Orphiker nannten das Gesicht des Mondes auch das "Gorgonenhaupt". Mit der Mondsymbolik waren übrigens im antiken Griechenland auch drei Farben verbunden, nämlich Rot, Schwarz und Weiß.

Die drei Graien, Enyo, Pemphredo und Deino, sind als schöngesichtige, schwanenartige Wesen überliefert, die gemeinsam nur ein Auge und einen Zahn haben; sie sind als Todesgöttinnen zu verstehen, denn der Schwanengesang wurde u.a. als Todesahnung aufgefasst. Die Hesperiden, Hespere, Aiglis und Erytheis, lebten in einem elysischen Obstgarten im äußersten Westen der damals vorstellbaren bzw. bekannten Welt, weshalb von zahlreichen alten wie modernen Autoren vermutet wird, dass mit den antiken "Hesperiden-Inseln" die Kanaren gemeint sind². Die drei Harpyien waren nach Homer Personifikationen der Sturmwinde, nach unserer Deutung also die dreifaltige Göttin, aus der später Athene in ihrem Aspekt als Zerstörererin hervorging.

Drei mal drei, also neun waren die Telchinen; sie waren Kinder des Meeres und dienten der Artemis. Da sie auch mit den drei Danaiden Kameira, Ialysa und Linda in Verbindung gebracht werden, können wir schließen, dass sie ursprünglich Erscheinungsformen der dreifaltigen Mondgöttin Danaë waren. Die Danaiden sind von ihrer schicksalshaften Aufgabe her den Moiren gleichzusetzen. Die drei Horen, Dike, Eunomia und Eirene, Töchter des Zeus und der Themis, waren für die drei Jahreszeiten, Frühling, Sommer und Herbst, zuständig; sie waren demnach eine Erscheinungsform der Großen Göttin als Erd-

² Dies ist zwar möglich aber nicht ganz schlüssig, denn mythische (Toten-)Inseln mit Auferstehungs-/Wiedergeburt- und Paradies-Charakter wurden bei vielen alt-europäischen und alt-mediterranen Kulturen eben nach Westen in die Region der untergehenden Sonne verlegt.

mutter, Erhalterin des Lebens und treibende Kraft der Wiedergeburtzyklen. Letztere spiegeln sich symbolhaft in den vor- und frühgeschichtlichen Spiralen wider, die auch als Dreifachspiralen auftreten, wie die Triskelen der Kelten.

Bei den griechischen Fischern der Antike gab es natürlich ebenfalls Triaden: Die oberste war durch Thetis, Amphitrite und Nereis gebildet, die im Grunde genommen Namen der dreifaltigen Mondgöttin als Herrscherin der Meere waren – man denke an die Gezeiten, die durch den Mond beeinflusst werden. Ebenfalls in diesem Sinne aufzufassen sind die drei Kinder der Amphitrite und des Poseidon, die wir als Triton (der glückbringende Neumond), Rhode (der volle Erntemond) und Benthesisikyme (der gefahrbringende abnehmende Mond) kennen.

Auch die großen Götter des Olympos sind triadisch aufzufassen: Zeus war für den Himmel zuständig, Poseidon für das Meer und Hades für die Unterwelt. Hera und Zeus wurden drei Kinder geboren: Ares, der Kriegsgott, Hephaistos, der Schmied, und Hebe, die Mundschenk der Götter war und auch lunare Aspekte hatte. Hephaistos baute u.a. 20 dreibeinige Tische, die die Sonne und die drei (altgriechischen) Jahreszeiten symbolisierten. Kore, Persephone (römisch Proserpina) und Hekate waren die Dreifaltige Göttin als Mädchen (Jungfrau), Nymphe (Frau) und altes Weib (Todbringerin) bzw. als grünes Getreide, reife Ähre und geerntetes Korn; als *eine* Person wurden sie unter dem Namen Demeter verehrt. Noch heute sprechen wir analog zum altgriechischen Herbst, der durch alte Weiber wie die Hekate personifiziert war, vom "Altweibersommer". In dieser Zeit herumwehende Fäden von Spinnen und Insekten (Maden etc.) erinnerten die Menschen an den Schicksalsfaden und damit wiederum an die göttliche Spinnerin, die Große Mutter oder eine ihrer triadischen Emanationen (Abb. 3).

Wenn hier so ausführlich auf Triaden der griechischen Götterwelt eingegangen wird, so hat das seinen Grund in der Tatsache, dass viele römische Gottheiten auf griechische oder ägyptische, ja sogar kleinasiatische (Kybele) und iranische (Mithras) Vorbilder zurückgehen, also nicht autochthon sind. Man erkennt dies u.a. an den beiden folgenden Beispielen: Hinter den schicksalsbestimmenden Parzen (Decima, Nona, Morta - Abb. 3) sind die griechischen Moiren zu verstehen. Auch die Grazien, die drei römischen Göttinnen der Anmut, gehen auf Altgriechisches zurück, nämlich Aglaia (Glanz), Euphrosyne (Frohsinn) und Thaleia (Blüte), die als Chariten Töchter des Zeus und der Eurynome waren.

Nichtsdestoweniger entwickelten die Römer eine eigene Pantheon-Struktur, die sich in den zwölf *Dii Consentis* zeigt (12er-Zahl von den Etruskern übernommen), wie der römische Literat und Lehrer Quintus Ennius (239-169

v.Chr.) berichtet: sechs weibliche und sechs männliche Gottheiten, die von der "Kapitolinischen Triade" – Jupiter, Juno Minerva – angeführt wurden. In letzterem zeigt sich natürlich auch die Dreiergruppe von Vater, Mutter und Kind. Die Eule, das Symbol der weisen und kunstbeflissenen, aber auch kriegerischen Minerva, führt uns wiederum zur Magna Mater, die sich auch in folgender Göttin widerspiegelt: Diana, die Mutter der wilden Tiere sowie Herrin der Jagd und der Eichen-Haine, war wie viele andere altmediterrane Göttinnen auch lunar geprägt; mit der Wassernymphe Egeria und Virbius, dem Gott der Waldländer, bildete sie eine Triade.

Auch bei den Ägyptern finden wir die trinitarische Einheit: In Theben verehrte man den Gott Amun, seine Gemahlin Mut und beider Sohn Chons als solche. In diesem wie im folgenden Fall spielt der Familiengedanke ebenfalls eine Rolle. Auch Osiris, der Anfang, Isis, die Empfangende, und Horus, das bewirkende Prinzip, treten als familiäre Triade auf, die nach Plutarch durch ein rechtwinkeliges Dreieck symbolisiert wurde. Die Senkrechte ist dabei das Männliche, die Grundlinie das Weibliche und die Hypotenuse der Spross der beiden. Isis selbst und ihre frühe Form Lat waren auch die dreifaltige Mondgöttin. Amun existiert in einer Triade mit Ptah und Re, wie wir aus dem Amun-Hymnus des 14. Jhs. v.Chr. erfahren. Rund 1600 Jahre später taucht eine andere Triade auf einem ägyptischen Amulett auf. Hier lesen wir: "Einer ist Baït, einer ist Hathor, einer Achori, eins ist ihre Kraft. Sei mir begrüßt, Weltvater, sei mir begrüßt, dreigestaltiger Gott"; hier wird also direkt auf die Einheit in Dreiheit Bezug genommen. Ein Exotikum ist eine weitere ägyptische Triade, die von Delos bekannt ist und in die Isis eingebunden war: Neben ihr gehörte auch der hundeköpfige Anubis dazu, der die Seelen in das unsterbliche Leben geleitete, und Sarapis, eine künstliche Schöpfung von König Ptolemaios I. aus Makedonien, die darauf abzielte, durch einen für Griechen und Ägypter gemeinsamen Kult die Völker zusammenzuschweißen.

Da wir uns in den Ausgaben dieses Jahrbuches immer wieder mit den Kanarischen Inseln befassen, sei auch kurz auf diesen Archipel und einzelne Kulturmerkmale seiner Ureinwohner eingegangen: eine dreiseitig konkave, vermutlich prähispanische Pyramide bei Sta. Barbara (Icod de los Vinos, Tenerife); bewusste, also nicht zufällige Dreiergruppen von Parallelen in den Felsritzungen (wo nicht Schrift); weiblich oder männlich deutbare Dreiecke unter den Felsritzungen; Dreiecke in Pintaderas (Tonstempeln); geometrische Formen, darunter Dreiecke, in den drei Lebensfarben Weiß, Rot und Schwarz auf Höhlenwänden (Cueva Pintada, Gáldar, Gran Canaria – man vergleiche mit den oben genannten lunaren Farben); die Verehrung des Mondes und der Sonne; Dreier-Gruppierungen im Dekor von Keramik (Abb. 4); 2 x 6 Mitglie-

der im gemeinsamen Kriegsrat der beiden Teilkönigtümer auf Gran Canaria; 12 Teilkönigtümer auf La Palma. Wenn auch mehr oder weniger vage, so scheint die Drei (oder Vielfache davon) auch für die Ureinwohner der Kanarischen Inseln eine besondere Rolle gespielt zu haben. So gesehen gehören sie trotz ihrer atlantischen Lage in vielen Aspekten zum Kulturkreis des Mittelmeerraumes, was auch linguistische und andere kulturvergleichende Untersuchungen immer mehr zutage fördern.

Eine Vollständigkeit der hier erwähnten Beispiele für altmediterrane triadische Gottheiten und trinitäre Kulturmerkmale kann nicht in Anspruch genommen werden; dazu wäre eine weit ausführlichere Arbeit notwendig. Auch die reichhaltige Symbolik der keltischen Kultur konnte – ohne die Möglichkeit einer breiten Darstellung – nicht berücksichtigt werden. Wenn ich nun zum Schluss meiner Ausführungen zusammenfasse, so läuft alles auf eine einfache und verblüffende Erkenntnis hinaus: Es gibt letztlich nur *eine* dreifaltige Göttin, die sehr oft in lokalen und zweckgebundenen Abwandlungen und Hypostasen verehrt wurde. Sie war die große Schöpferin und Ernährerin, die den Kreislauf des Lebens bestimmte und in Gang hielt. Die Zahl Drei war eng mit ihr verbunden, was durch die menschliche Beobachtung der Natur und der Lebensabläufe sowie durch die sich entwickelnde Zahlenmystik noch verstärkt wurde. Etwas provokatorisch und überspitzt sei deshalb formuliert: Alle männlichen Götter waren nur eine Ableitung von ihr, die ursprünglich darauf abzielte, der Vaterrolle auf Erden und im Olymp Geltung zu verschaffen, was u.a. schließlich zum Patriarchat führte. Die Nachklänge dieser Zeit sind immer noch lebendig. Die Zahl Drei spielt für uns auch nach Jahrtausenden eine Rolle, die weit über die Mathematik hinausgeht.

Literatur (benutzte und empfohlene):

- Beltrán Martínez, A.; Alzola, J.M. (1974): La Cueva Pintada de Gáldar.- Monografías Arqueológicas XVII / Univ. de Zaragoza, 48 S.
- Biedermann, Hans (2000): Knauers Lexikon der Symbole.- Weltbild Verlag, Augsburg, 591 S. (Nachdruck)
- Couraud, Claude (1985): L'Art Azilien. Origine, survivance.- Suppl. XX à "Gallia Préhistorique" (CNRS), Paris, 184 S.
- Gimbutas, Marija (1996³): Die Sprache der Göttin. Das verschüttete Symbolsystem der westlichen Zivilisation.- 2001-Verlag, Frankfurt/M., 416 S.
- Göttner-Abendroth, Heide (1997): Die Göttin und ihr Heros.- Verlag Frauenoffensive, München, 265 S. (11. erweiterte und überarbeitete Auflage)
- Grant, Michael (1962): Mythen der Griechen und Römer.- Kindlers Kulturgeschichte, Zürich, 642 S.

- Hähnel, Walter B. (1996): Die Pyramiden von Tenerife.- Almogaren XXVII, Vöcklabruck (Austria), 359-374
- Herrmann, Paul (2002*): Nordische Mythologie.- Aufbau-Taschenbuch-Verlag, Berlin, 357 S. (*gekürzter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1903)
- Lurker, Manfred (1998*): Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypter. Handbuch der mystischen und magischen Welt Ägyptens.- Scherz Verlag, Bern-München-Wien, 254 S. (*Nachdruck der 2. Ausgabe von 1987)
- Markale, Jean (1984): Die keltische Frau. Mythos, Geschichte, soziale Stellung.- Goldmann, München, 375 S.
- Markale, Jean (1996*): Die Druiden. Gesellschaft und Götter der Kelten.- Weltbild Verlag, Augsburg, 288 S. (*deutsche Erstausgabe München 1987)
- Montet, Pierre (1964): Das alte Ägypten.- Kindlers Kulturgeschichte, Zürich, 581 S.
- Neumann, Erich (1997¹¹): Die Große Mutter. Eine Phänomenologie der weiblichen Gestaltung des Unbewußten.- Walter Verlag, Zürich-Düsseldorf, 350 S. Text + 185 S. Abb. + XV S. Index
- Schlender, I.H. (1937): Germanische Mythologie.- Stubenrauch Verlag, Berlin, 280 S.
- Usener, Hermann (1889-1911): Religionsgeschichtliche Untersuchungen.- Cohen, Bonn (einbändiger Nachdruck bei Olms, Hildesheim, 1972)
- von Ranke-Graves, Robert (1963³): Griechische Mythologie.- 2 Bde., Rowohlt Deutsche Enzyklopädie 113/114 & 115/116, Reinbek bei Hamburg, 337 bzw. 396 S.
- von Ranke-Graves, Robert (1995*): Die weiße Göttin. Sprache des Mythos.- Rowohlt's Enzyklopädie 416, Reinbek b. Hamburg, 639 S. (*deutsche Erstausgabe Berlin 1981; engl. Erstausgabe London 1948)

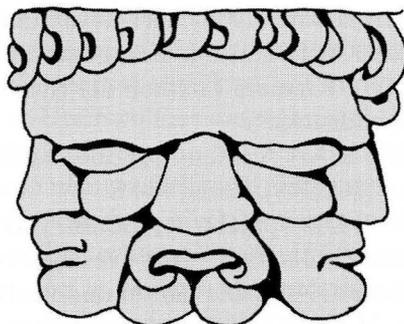


Abb. 1 - Dreigesichtiger Gott, gallo-römisches Relief aus Reims (Frankreich)

Abb. 1-3 aus Biedermann 2000; Abb. 4 vom Verfasser.



Abb. 2 - Die für Seeleute gefährlichen Sirenen als Triade, nachempfunden von V. Cartari 1647



Abb. 2 - Die drei Parzen, den Lebens- oder Schicksalsfaden spinnend, nachempfunden von V. Cartari 1647

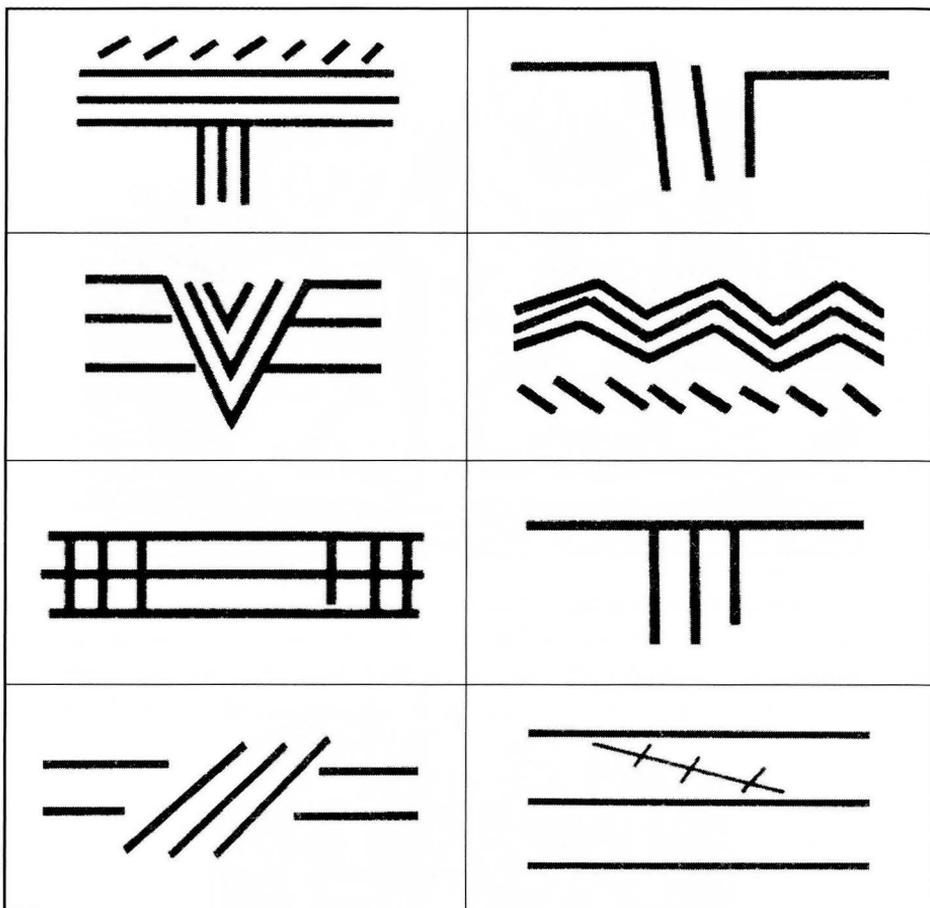


Abb. 4 - Dreier-Gruppen im Dekor prähispanischer Keramik von Lanzarote (Kanarische Inseln)

Weitere Formen von Dreifach-Elementen oder Dreiecken sind auch in der Keramik der restlichen Inseln des Archipels zu beobachten.

Wie die Analyse vieler anderer vor- und frühgeschichtlicher Keramikfunde im Mittelmeerraum zeigt, ist es nicht gerechtfertigt, abstrakte Verzierungen durch den Töpfer als mehr oder weniger gestalterischen Zufall zu betrachten; vielmehr ist in den meisten Fällen die bewusste Verwendung von Elementen mit ganz bestimmtem Symbolgehalt in höchstem Maße anzunehmen.